

Post festum

Autor(en): **Seuer, Johannis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Post festum

Wir haben nun der Freuden viel,
des Weines auch, genossen
und lagen teils in weichem Pfuhl
und teils in kalten Güssen.

Nun fluchen wir des bösen Weins,
des Weibes und des Spieles:
wir fluchen unsres Katerleins
und sonst noch über vieles.

Nun ist der tolle Trubel aus,
kein Blümlein mehr zu pflücken:
wir kriechen in den dicksten Saus
und wärmen uns den Rücken.

Und doch, wenn wieder übers Jahr
der Tollheit Taumel locken,
folgt jeder gern und bleibt sogar
wenn's geht, noch länger hocken.

Johannis Seuer

Von einem Familien-Abend

Erster Gast: „Wollen wir nicht die Tochter
des Hauses auffordern, etwas zu rezitieren?“
Zweiter Gast: „Ich bin kein Freund von
Rezitationen.“

Erster Gast: „Ich auch nicht. Aber sonst
singt sie.“

Zur Basler Fastnacht

Noch ist es still in Basels Mauern.
Prinz Karneval erscheint erst dann,
Wenn anderwärts, mit viel Bedauern,
Sein kurzes Reich in Nichts zerrann.
Dann kommt mit Trommeln er und Pfeifen,
Auch mit gar stattlichem Geleite,
Und, seine Spenden zu ergreifen,
Ist freudig jedermann bereit.

Ob er mit „Knipscheer“ oder „Fendel“
Sich diesmal unserm Weichbild naht,
Ist unbekannt; doch keine Händel
Gibt's drob in Bürgerschaft und Rat.
Die Einigkeit ist niemals echter,
Als bei des Narrenhaupts Empfang;
Vom Sozi bis zum Zionswächler
Entströmt den Lefern gleicher Klang.

Als Herold ist dem Freudebringer
Der „Dubel“ keck vorangeeilt,
Der diesmal zwar etwas geringer,
Weil sein Hauptwitzbold auswärts weilt.
Dafür erstrahlt nur umso froher
Des „Giggernillis“ Denkerslirn.
Das andre Blätterzeug ist roher
Und zeugt von mangelndem Gehirn.

Noch ist es still in Basels Mauern.
Prinz Karneval erscheint erst dann,
Wenn anderwärts, mit viel Bedauern,
Sein kurzes Reich in Nichts zerrann.
Dann kommt mit Trommeln er und Pfeifen,
Auch mit gar stattlichem Geleite,
Und, seine Spenden zu ergreifen,
Ist freudig jedermann bereit.

Sm.

Maskenball auf dem Lande

„Lasset Sie, Frau Wirtin, händ Jhr au, Reidsleck?“
„Ja, ja, mir händ sogar Zentral-Reizig.“

Begleiter gesucht

für Maskenball, kommenden Samstag.
kleine Gesellschaft! — Meldung sub 100
„Chysia“ postlagernd Hauptpost

Das ich letzter Tage im „Tagblatt“. Da mein Umkleer-
bedürfnis während der Faschingszeit keine Grenzen
kennt, schrieb ich sub 100 „Chysia“ folgenden Brief:

S. 1.

Bezugnehmend auf Ihre Annonce im „Tagblatt“
biete ich Ihnen für Samstag gern meine Dienste an.
Begleiten ist meine Spezialität, das mache ich oft.
Es ist mir sehr sympathisch, daß nur eine kleine Ge-
sellschaft ist, da ich für meine Person am liebsten zu
zwei wirke. Es finden sich so mehr Berührungspunkte,
und man harmonisiert besser zusammen. Schreiben
Sie mir, bitte, ob ich nicht schon an einem Abend
der Woche antreten kann: ich bin abends frei, und
es wäre doch ganz gut, wenn Sie mich und meine
Leistungen vorher kennen lernen.

Hochachtungsvoll ergebenst
Sriß Kabermues.

NB. Antwort erbittet unter „Liebe 12“.

Darauf bekam ich zu meinem Schrecken folgenden
Brief:

Sehr geehrter Herr!

Ihre Offerte von gestern nehmen wir dankend an.
Sie sind für den Samstag lediglich zur Aushilfe en-
gagiert, haben sich punkt 8 Uhr im Balllokal „Kasino“
einzufinden. Selbstverständlich sind Sie nur für den
unteren Part engagiert und haben nur zu begleiten.
Daß Sie vorher eine Probe haben wollen, verstehe
ich nicht; denn ich meine, daß es im Tanzsaal auch
ohne Probe gehen sollte. Selbstverständlich müssen
Sie tüchtig arbeiten, bekommen für die Stunde Sr. 1.50.

Karneval — ein Bild des Lebens

Was ist das Leben? Ein Karneval,
Ein wilder, toller Maskenball,
Drin alles walzt, was auf Erden ist:
So Heide, so Türke, so Jude als Christ,
So Pfarr' als Arzt — Advokat wie Richter,
Handwerker, Gelehrter, Künstler und Dichter,
So Knabe als Mädchen — so Mann als Frau,
In goldenen Locken und haaren grau.
Da wird gelirtet und Schamuziert,
Mit den Augen gespielt und intriguiert,
Gelacht, gejubelt, geseufzt, gesungen,
Gekniffen, gestoßen und gesprungen;
Die Beine gestellt, und sich freudlich entschuldigt,
Nach hinten, nach vorne gebückt und gehuldet;
Verbindlich lächelt ein jedes Gesicht:
Wie schön ist das Leben doch, finden Sie nicht?
Bloß, wenn mal einem die Maske entfällt,
Sieht man in ein Anlitz von Salschheit entstellt.

Zu Mitten des Festes, da wird prämiert,
Die schönste der Masken umschwärmt, fetiert,
Steckt auch ein Esel darunter — heim!
Nacht nichts — die Welt will ja betrogen sein!
Und der Esel ist König — es jubelt die Menge
Und flüstert sich zu im bunten Gedränge:
„Seht, wie er gnädig nickt mit dem Ohr!
Kommt er euch nicht auch, bedeutend vor?“

Dazu braut Musik — es tattertät,
Daß einem Hören und Sehen vergeht;
Es wüten die Bläser und der Paukist,
Daß man sich selber ganz vergißt
Und derart aufs Treiblichste vorbereitet
Taumelnd ins „Tohuwabohou“ schreiet.

Und lauter und lauter der Trubel schallt,
Je weiter der Uhrenzeiger wallt.
Es ist, als wüßte man allerwegen:
„Bald geht's dem Achermittwoch entgegen;
Es drängen die Stunden! Nur kurz noch die Srit!
Genießet noch, was zu genießen ist —!“

Schlag zwölf zerfließt das ganze Haus:
Memento mori — das Spiel ist aus!

A. 3.

Wenn's de Hund trifft . . .

Dame: „Herr Doktor, ich hab sticht Schmerz im
rechte Sueß!“ — „Gänd Sie öppe en Sehltritt tua?“
— „Was hät das mit em Sueß 3'schaffel!“

außerdem Essen und Trinken. Sie müssen aber mit
vier Damen, mit einiger Abwechslung, arbeiten. Die
Begleitung versteht sich natürlich Klavier!
Hochachtung!

Damenkapelle „Chysia“
Direktion Jidior Weichenblatt

Ueber seine Kraft

Eine Xorfo-Xedoute-Geschichte

Die Mali war ein ausgezeichnetes Dienstmädchen,
proper, flink und ehrlich; die Arbeit ging ihr flott
von staten und gut kochen konnte sie auch. Aber
— jede gute Sache hat ein „aber“ — sie war
hübsch und sie gefiel dem alten Tobler mehr als
eigentlich nötig war. Dieser hatte sie mehr als
einmal in der Küche belästigt, und Mali hatte jedes-
mal als braves Mädchen, der Hausfrau gebeichtet.

„Ach lassen Sie dem alten Schafskopf doch sein
Bergnügen“, hatte dann jedesmal Frau Tobler ge-
sagt, „ein Leid wird er Ihnen nicht zufügen.“

Nun kam dieser Tage Mali mit hochrotem Kopf
zur Frau des Hauses: „Er läßt mir keine Ruh; ich
soll absolut auf die Xorfo-Xedoute gehn. Und ich
bin doch ein ehrbares Mädchen.“ Frau Tobler be-
sann sich einen Augenblick: „Gehen Sie hin“, sagte
sie dann mit einem verschmitzten Lächeln, „ich werde
Ihnen sogar ein Kostüm besorgen. Aber ich stelle
eine Bedingung: Sie müssen mir, am folgenden Tage
alles haarklein erzählen, was vorgefallen ist und
dürfen nichts, gar nichts verschweigen.“

Mali machte zuerst ein sehr verdutztes Gesicht;
aber bei dem Gedanken, einmal eine richtige Xe-
doute mitmachen zu können, gewann doch die Jugend-
lust die Oberhand. Sie sollte tanzen im Kostüm?
Da mußten alle Bedenken schwinden. Mit dem
Alten würde sie schon fertig werden, überlegte sie,
indem sie noch einen wohlgefälligen Blick auf ihre
kraftstrotzenden, aufgekrepelten Arme warf.

Der Beutel und das Mark sind hohl:
wir fühlen's alle tödlich.
Uns ist nicht sehr besonders wohl:
wir schmecken dieses eidlisch.

Einst und jetzt

Sie war gefeiert überall.
Als Schönste auf dem Maskenball.
Und wenn die Demaskierung kam —
Wie gern sie vom Gesichte nahm
Die Maske, die so lang verdeckt
Ihr Angesicht, das Staunen weckt!

Jetzt, wenn die Demaskierung naht,
Ist sie nicht halb so schnell parat.
Sogar weckt ihr Angesicht noch Staunen.
Die Zeit hat aber böse Launen:
Sie schuf trotz Schminke böse Salten,
Und ließ, was jung einst war, veralten.

21. Br.

Fastnacht in der Tonhalle

Der Fastnachtspuk in Babylon
Der spukt in vielen Köpfen schon.
Die Gärten der Semiramis,
Die werden schon zum Paradies.
Den Säulentempel der Jilar,
Bewohnt man im Geiste gar.
Für den verschwiegenen Maillon
Besorgte man Entrée-Coupons.
Nacht spickt man gut das Portemonnaie.
Man braucht's im Ramm zu Minioe.
Im tausendjährigen Gedenkhain
Ist man vermutlich nicht allein.
Kurz alles, alles wird bedacht,
Was angenehm, was Freude macht.
Doch hernach flucht der böse List,
Wer „Mene-mene Tekel“ liebt. Schnell Wising

Fastnacht-Versli

Me redt so vill vo „Schuldelaß“,
Ihr liebe Lüüt, es schint mer fast,
Wenn d'Schulde trucklid Schritt für Schritt,
So gieng-me nid go tanze mit.

Singäge hät-me-mer scho g'seit
Es werd' i dem Punkt vill vertreit.
Und a me Masgeball, herrje!
Gäb's Schulde 3'ämme, meh als Stöh . . .

S. Stürleuli

Bei Tisch meinte Frau Tobler, als Mali nach
dem Aufrufen der Speisen das Zimmer verlassen
hatte: „Was meinst Du? Gollten wir der Mali er-
lauben, zur Xorfo-Xedoute zu gehen? Sie bestärmt
mich mit Bitten und ich fürchte, sie wird demnächst
kündigen, wenn ich ihrem Wunsch nicht entspreche.“
Der alte Tobler beugte sich noch etwas tiefer über
seinen Suppenteller und knurrte etwas von „ver-
rückten Frauenzimmern“ und „in Ruhe lassen“. Im
Stillen freute er sich königlich, daß die Mali „also
doch mollte“.

Am Tage der Xedoute kündigte er seiner Frau
an, er müsse abends in die Sunst gehen; es gebe
ein Essen und es könne spät werden.

Frau Tobler lächelte unmerklich.

„Nun Mali, beichte!“, sagte die Hausfrau am
folgenden Nachmittag und zog das Mädchen, das
etwas angegriffen ausah, zu sich aufs Sopha.
„Schön war es“, fing Mali stockend an, „der Saal
war so prächtig und so viele feine Herren und Damen
da. Und ich habe auch viel getanzt, aber nicht mit
Ihrem Mann; der kann ja gar nichts.“

„Weiß ich!“, sagte Frau Tobler seufzend, „weiter!“
„Ja, das war so! Gegen vier Uhr, als wir schon
zwei Flaschen Champagner getrunken hatten, sagte
der Herr Tobler, jetzt wollten wir ins Café Central
noch einen Kaffee trinken. Da sind wir dann in
einem Wagen gefahren; es war dunkel, da hat er
mich geküßt und geknufft und —“

„Weiter“, drängte Frau Tobler.
„Und zuletzt hat er mich ganz fest umfaßt und
lange an sich gedrückt, und wie ich dachte: jetzt
wird's kritisch! da hat er mich plötzlich losgelassen
und tief geseufzt, zum Senker hinaus: gehen und
ganz böse mit sich selbst gedimpft.“

„Als also“, sagte Frau Tobler mit einem eigenartig-
wehmütigen Blick, „ich werde doch meinen
Mann kennen.“

Inspektor